Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 11 (1936)

Heft: 8

Artikel: Eine Genossenschaft lässt den Kopf nicht hängen

Autor: Bürgi, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-101023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gliederzahlen geradezu rapid. 1922 z. B. wurden schon Mitgliedernummern zwischen 4000 – 5000 ausgegeben. Zugegeben, es blieb in der Folge nicht alles. Viele sind untreu geworden, weil sie vielleicht bei den ersten Vergebungen ihr Ziel nicht schon erreichten. Aber trotzdem wuchs die Sache beständig, sie wuchs auch trotz allen Hemmungen und Schwierigkeiten, die sich mit dem Bauen in vermehrtem Mass einstellten. Wenn in der Folge, nach dem Bezug der ersten fünf Einfamilienhäuser an der Birchstrasse, fast Jahr für Jahr neue Kolonien in Angriff genommen und von Mietern besetzt wurden, so waren gerade die ersten Bauten die schwersten Aufgaben. Hauptsächlich die Finanzierung der Bauten ergab oft unglaubliche Schwierigkeiten, mussten in jenen Jahren doch oft 20 und mehr Prozent an eigenen Geldern aufgebracht und ausgewiesen werden. Nicht alle Behörden und Geldgeber haben für diese genossenschaftliche Arbeit soviel Verständnis und Zutrauen aufgebracht, wie der damalige Bauvorstand der Stadt Zürich, Dr. Klöti. Als dann einige Jahre später der Stadtrat mit der Belehnung der genossenschaftlichen Wohnbauten bis auf 94 % des Nettoanlagewertes ging, um den Bau möglichst vieler Neuwohnungen zu fördern, war es natürlich bedeutend ringer, zu bauen.

Den ersten Schwierigkeiten aber verdankt die A. B. Z. in der Hauptsache wohl auch ihre etwas anders geartete Finanzierung, als sie andere Genossenschaften aufweisen. Diese Finanzierung war oft Gegenstand schärfster, aber auch verständnisloser Kritik von den verschiedensten Seiten. Heute darf behauptet werden: sie hat sich ausgezeichnet bewährt. Die Jahre der Wirtschaftskrise sind der beste Prüfstein dafür geworden.

Heute, nach 20 Jahren, zählt die A. B. Z. in 32 Wohnkolonien 123 Einfamilien- und 214 Mehrfamilienhäuser mit rund 1560 Wohnungen und 50 andern Mietobjekten. Die Bilanzsumme beziffert sich auf rund 32,5 Millionen Franken. Die Einlagegelder der Genossenschafter belaufen sich auf über 3 Millionen und die genossenschaftseigenen Gelder (Sozialkapital) auf nahezu 3 Millionen. Jene à fonds perdu-Beiträge, die zuerst mit 20 Rp. per Monat einkassiert wurden, betragen heute nahezu Fr. 238,000. Was aber ebenso wichtig ist: in den A. B. Z.-Wohnungen wohnen Hunderte von überzeugten und treuen Genossenschaftern, die auch in der Zeit der Krise zur Genossenschaft halten, die Vertrauen haben und sich nicht durch oft böswilliges, oft aber auch oberflächliches Gerede über die Baugenossenschaften beirren lassen. Auch jener Stock eifriger und überzeugter Vertrauensleute, über die die A. B. Z. verfügt, ist ein sehr gewichtiges Aktivum. Die Verankerung der Sache in Köpfen und Herzen ist ebenso wichtig wie die rein finanzielle Sicherung durch eine sorgfältige Verwaltung, ja, das eine ist eigentlich durch das andere bedingt.

In diesen ersten 20 Jahren ist mancher Sturm von innen und aussen über die A. B. Z. ergangen. Manche Auseinandersetzung zwischen zu grossen Optimisten und solchen, die nicht an eine Dauer der Sache zu glauben vermochten, zwischen Idealisten und solchen, die nur auf ihren unmittelbaren Vorteil bedacht waren, ist ausgefochten worden. Wenn die einen glaubten, auf dem eingeschlagenen Wege sei die ganze soziale Frage zu lösen, so standen auf der andern Seite viele, die jede weitere Tätigkeit eingestellt wissen wollten, wenn sie für sich durch die A. B. Z. eine angenehme Lösung der Wohnungsfrage gefunden hatten. Auch das Abwägen zwischen Wollen und Können, besonders in den Jahren der guten Baukonjunktur, hat oft leidenschaftliche Diskussionen in Vorstand, in Mieter- und Vertrauensleuteversammlungen und auch in Generalversammlungen gebracht. Manch einen haben diese Diskussionen etwa vor den Kopf gestossen, besonders dann vielleicht, wenn seine Lieblingsidee nicht in dem von ihm erhofften Moment zum Durchbruch kam. Oft sind Zweifel darüber laut geworden, ob eine so weitgehende Demokratie in derart wichtigen Wirtschaftsfragen angebracht sei. Das Resultat der ersten 20 Jahre scheint zu bestätigen, dass der Weg, wenn auch oft beschwerlich, doch richtig war.

Das dritte Jahrzehnt wird der A. B. Z. kaum weniger Aufgaben und Probleme zur Lösung bringen. Sie sind vorerst, besonders in der Krisenzeit, anderer Art, aber kaum weniger ernst. In vielen Aufgaben stehen wir durchaus noch am Anfang. Noch sind bei weitem nicht alle, die in der Genossenschaft wohnen, von der genossenschaftlichen Sache in Kopf und Herz durchdrungen; noch lasten auf unsern Liegenschaften fremde Schuldkapitalien, die wir gern recht stark abbezahlt wissen wollten; noch steht der Ausbau der Genossenschaft im Sinn einer weiterreichenden Wirkung der gegenseitigen Hilfe durchaus am Anfang. Hoffen wir, dass es gelingt, von diesen Problemen in den folgenden Jahren einiges zur Lösung bringen zu können. Ste. P.

Eine Genossenschaft lässt den Kopf nicht hängen

Von A. Bürgi

Hat es einen Sinn, dass in der Genossenschaft allerlei bunte Fahrten, ernste und heitere Abende, Spieltage usw. veranstaltet werden? Ist nicht sonst genug los und kommt man bald keinen Abend mehr in die Finken! So dachte anfänglich wohl dieser und jener, als er sich für Kapitän Graus Fahrt zur Erforschung der immer noch dunklen Geheimnisse des Zürichsees eintragen lassen sollte. Die Sonne lächelte zu dem Beginnen, und so rückte noch mancher ein, der unschlüssig gewesen war. Das Forschungsschiff der Kolonie Sihlfeld der A. B. Z. war gerade voll, als es Zeit war, in See zu stechen. Alles trug Sonntagslaune, allen voran der Forschungsleiter. Die bereits im Atlas eingezeichneten erforschten Gebiete wurden glattweg übergangen. Hingegen gelang es, eine nur mit Badehosen bekleidete Urbevölkerung auf einer kleinen Insel aufzustöbern. Weil wir hofften, das Wetter werde bis zum Abend immer noch schö-

ner, tauften wir das Eiland « Schönenwerd ». Die Sache nützte offensichtlich, denn als wir auf die Ufenau und Lützelau lossteuerten, wurde es so warm an der Sonne, dass sich etliche zur Schonung der Haut unter Deck begaben. Sie kamen erst in Rapperswil wieder zum Vorschein, als mit langen, herrlich duftenden weissen Schüblingen an Land gewunken wurde. Nach Mass des tüchtigsten Essers der A. B. Z. angefertigt und gemeinsam an sorgfältig organisierter Stätte genossen, trugen sie wesentlich zum guten Humor der Forschergemeinde bei. Da dieser Kurzbericht sich nur mit maritimen Elementen befassen kann, muss die etwa zweistündige Exkursion um und in die alte Feste Habsburg übergangen werden. Nachdem wir noch zugesehen, wie Hochzeitspaare zum Photographieren hinstehen müssen, damit man sieht, dass sie sich bereits den Magen verdorben, stach die Flotte wieder in See. Trotz eifrigem Betätigen der Schiffhupe gelang es uns nicht, einen Haifisch herbeizulocken, wir konnten nur eine Schokolade aus den Fluten ziehen. In Meilen entdeckten wir am See ein Besserungsinstitut, das uns deshalb so gefiel, weil direktes Licht dort nur selten vorkommt und man sich schon am hellen Tage der Wohltaten einer 25er Birne erfreuen kann. Nachdem Kapitän Grau an Deck die gelockerte Zucht wieder hergestellt hatte, ging er mit einem Häuflein seiner Seebären unter Deck, wie man vernahm, zur Sichtung der bisherigen Forschungsergebnisse. Diese müssen geradezu glänzend ausgefallen sein, denn eine Lachsalve nach der andern erscholl aus dem Hürlimann-Laboratorium. Kurz vor dem Aussteigen wurde der Extrakt der Forscherfahrt ausgeteilt. Alle, Grosse und Kleine, nahmen ihn mit heim und lobten die schöne, fröhliche Fahrt.

Wer den Griesgram aus den verstaubten Hosen klopfen und wieder muntere Mienen in seiner Wohnkolonie sehen will, der mache es wie der Obmann in der Kolonie Sihlfeld der A. B. Z.

Zur Wirtschaftspolitik des Bundesrates

Eine Eingabe des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine

Im « Schweizerischen Konsumverein » lesen wir:

« In den vergangenen Wochen und Monaten musste immer deutlicher wahrgenommen werden, dass, obwohl Bund und Wirtschaft stets dringender nach Anpassung rufen und in der Tat breite Schichten der Bevölkerung bereits grosse Opfer in Form von Lohnabbau, Abbau der Sozialleistungen bis zur völligen Arbeitslosigkeit bringen mussten, verschiedene behördliche Massnahmen direkt eine Verteuerung der Lebenshaltung bewirken.

Im fernern wird auch die Wirkungsmöglichkeit der gemeinnützigen Genossenschaften stets mehr eingeschränkt und gehemmt, so dass sich die Verwaltungskommission des VSK. veranlasst gesehen hat, dem Bundesrat eine Eingabe zu unterbreiten. »

Aus dieser Eingabe zitieren wir folgendes:

« Der Verband Schweizerischer Konsumvereine hat im Verlaufe der letzten Wochen in den verschiedenen Gegenden der Schweiz seine alljährlichen Frühjahrs-Kreiskonferenzen abgehalten, in denen in der Hauptsache die an der demnächst stattfindenden Delegiertenversammlung zur Behandlung gelangenden Traktanden vorbesprochen wurden.

Nach dem Verlauf der Diskussion in verschiedenen Konferenzen mussten wir feststellen, dass in einem grossen Teile unserer Bevölkerung eine Mißstimmung besteht in Anbetracht der sich verschärfenden Existenzbedingungen, die ihre Ursache nicht nur in der zunehmenden Arbeitslosigkeit, im Lohnabbau und der dadurch verminderten Kaufkraft hat, sondern auch in der seit einiger Zeit eingesetzten Verteuerung verschiedener notwendiger Lebensmittel. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass von den Behörden und auch von gewissen Wirtschaftsorganisationen stets vermehrte Anpassung der Lebenshaltung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse empfohlen wurde, wogegen aber zu gleicher Zeit durch verschiedene behördliche Massnahmen direkt eine Verteuerung der Lebenshaltung bewirkt wurde. Nicht nur das zweite Finanzprogramm habe eine Mehrbelastung des Bürgers zur Folge, sondern die Art und Weise der Handhabung des Kontingentierungssystems bedeute in manchen Fällen eine ungerechtfertigte Belastung der Konsumenten. Die Überzölle und Zuschlagsgebühren für Zusatzkontingente, die Festsetzung der Gebühren für gewisse kontingentierte Artikel überhaupt haben den Charakter rein fiskalischer Massnahmen angenommen und zur Verteuerung diverser Artikel nicht unwesentlich beigetragen.

Die Verwaltungskommission des VSK. kann sich einer gewissen Berechtigung dieser Vorhalte nicht verschliessen. Wenn auf der einen Seite eine Ermässigung der Lebenshaltungskosten erreicht werden soll, sollte auf der andern Seite unbedingt auch von Bundes wegen ein Abbau der den Warenimport stark belastenden Einfuhrgebühren ins Auge gefasst werden.

Wohl wissen wir, dass diese Zuschlagsgebühren für Einfuhrkontingente zum Teil wenigstens wegen des Schutzes inländischer Produktion erhoben werden. Der erhoffte Effekt dürfte indessen nicht in allen Teilen zutreffen. Als Beispiel erwähnen wir die übermässigen Zuschlagsgebühren für Importöl, die dem Vernehmen nach erhoben werden, um die Konkurrenzierung der Butter zu verhindern. Abgesehen da-